Inhalt

Daniel Holbe Sabine geht

**»Sabine geht«führt eine neue Kommissarin ein: Sabine Kaufmann,
die Ermittlerin aus »Giftspur«**

**Daniel Holbe
Sabine geht**

Frankfurt-Heddernheim, 28. Oktober 2012

Nachdenklich wog Sabine Kaufmann den kleinen runden Handspiegel in ihrer Rechten und erhaschte dabei einen Blick auf ein strahlend grünes Auge, das ihr entgegenblickte, daneben fiel eine blonde Strähne über ihre Wange, denn sie trug die Haare mittlerweile etwas länger.

»Fotografisches Gedächtnis«, murmelte sie kopfschüttelnd und schob den Spiegel rasch zwischen zwei grüne Handtücher, die obenauf in der braunen Pappkartonkiste lagen, auf deren Seitenwand mit schwarzem Edding BAD vermerkt war.

Angeblich – das hatte Sabine sich oft genug anhören müssen – verfügte sie über eidetische Fähigkeiten, doch selbst behauptete sie das nur ungern von sich. Zumal die Existenz jener fotografischen Wahrnehmungsfähigkeit noch immer umstritten war. Also gehörte so etwas auch nicht in eine Bewerbung oder in den Lebenslauf – oder doch?

Ihre Gedanken begannen sich zu drehen, eins nach dem anderen, ermahnte sie sich, dann unterbrach ein lautes metallisches Klappern ihre Grübeleien, und sie fuhr erschrocken hoch.

»Alles in Ordnung?«, rief sie und drehte ihren drahtigen, eins fünfundsechzig großen Körper in Richtung Küche.

»Ja, nichts passiert«, erklang die sanfte Stimme ihrer Mutter, und unmittelbar darauf schob sich ein magerer, fast schon ausgemergelter Körper durch den türlosen Durchgang. In ihrer Hand hielt sie eine schwarze Porzellantasse, eher schon einen Humpen, aus dem Dampf aufstieg. Sie trat behutsam zwischen den Umzugskisten und den wenigen Möbelstücken

hindurch und stellte die Tasse ohne ein weiteres Wort neben ihrer Tochter auf die fleckige Platte eines runden Glastisches.

»Danke, Mom«, lächelte Sabine müde. Sie griff nach dem Kaffee, von dem ein wenig überschwappte und auf ihre Hand und die Glasoberfläche spritzte.

»Verdammt«, fluchte Sabine leise und leckte sich das Daumengelenk ab. Dabei entschied sie grimmig, den Glastisch nicht mitzunehmen, er würde Heddernheim nicht verlassen, jedenfalls nicht in ihrem Wagen.

»Ich finde es nicht gut, dass du das alles wegen mir auf dich nimmst«, murmelte Hedwig Kaufmann, die sich in der Regel Hedi rufen ließ, leise und schob die drei beigefarbenen Kissen auf dem Sofa eng zusammen, um einen Platz für sich zu finden.

Es war Sonntag, ein freier Tag, den Sabine Kaufmann mit ihrer Mutter verbrachte, obgleich in ihrem Kopf zurzeit tausend andere Dinge herumsprukten, um die sie sich noch zu kümmern hatte. Dazu gehörte auch das Packen der Umzugskartons, denn am Donnerstag war der erste November, und damit würde das Kapitel Frankfurt für die Kommissarin endgültig abgeschlossen sein.

»Ich mache das nicht für dich«, seufzte Sabine und verdrehte die Augen.

»Wie oft muss ich dir das noch sagen?«

Natürlich wussten beide Frauen, dass das nur die halbe Wahrheit war, aber darum ging es in diesem Augenblick nicht. Sabines Mutter war krank, psychisch und mittlerweile auch physisch. Sie war nie eine starke Persönlichkeit gewesen, die schizophrenen Schübe machten ihr erheblich zu schaffen, und das gelegentliche Sturztrinken tat sein Übriges.

»Die Stelle in Bad Vilbel ist praktisch ein Aufstieg für mich«, fuhr Sabine fort und hätte sich am liebsten sofort auf die Zunge gebissen. Verdammt, schalt sie sich im Stillen, du wolltest doch nicht in die Rolle Rechtfertigungsrolle verfallen. Schlimm genug, dass sie sich den Wechsel in die Provinz, wie es im Frankfurter Präsidium mit dem einen oder anderen Augenzwinkern kommentiert worden war, selbst noch schönreden musste.

Ab dem neuen Jahr wollte das Polizeipräsidium Mittelhessen seinen unmittelbar ans Stadtgebiet der Main-Metropole angrenzenden Standort erweitern. Versuchsweise zunächst, zeitlich befristet auf ein Jahr, aber mit guten Aussichten, danach zu einer dauerhaften Präsenz zu werden. Kommissariatsleiter Berger, Sabines Vorgesetzter in Frankfurt, hatte ihr von diesen Plänen erzählt, noch bevor die Stelle ausgeschrieben wurde. Es war kein Geheimnis, dass Sabine Kaufmann sich nach günstigeren Dienstzeiten sehnte, und natürlich hing dies kausal mit dem Gesundheitszustand

ihrer Mutter zusammen. Die zweite Stelle würde intern besetzt werden, Sabine kannte weder den Namen noch sonst irgendwen aus der Polizeidirektion Bad Vilbel. Wieder ein neues Team, wieder ein Neubeginn.

»Ich bin diese enge Bude hier schon lange leid«, nahm sie den Faden wieder auf und ergänzte dann betont entschlossen: »Und ich finde nicht, dass man mit Anfang dreißig nicht noch einmal durchstarten darf, oder?«

»Ach, herrje.« Hedi fuhr sich mit ihren knöchernen Fingern nervös durch das lange, etwas fettige Haar und stieß dann einen tiefen, schwermütigen Seufzer aus. »Da fragst du weiß Gott nicht die Richtige, findest du nicht auch?«

»Ach Mama, so war das doch überhaupt nicht gemeint.«

Sabine erhob sich, es knirschte unterhalb ihrer rechten Kniescheibe, tat aber nicht weh, und sie zwängte sich neben Hedi auf die Couch. Dabei schnellte eines der ineinandergequetschten Kissen nach oben und fiel neben der Armlehne zu Boden. Papierrascheln war zu hören, und für den Bruchteil einer Sekunde wartete Sabine gebannt, ob als Nächstes ein Klirren folgte. Doch dann entspannte sie sich sofort wieder, denn wertvolle Ming-Vasen besaß sie nicht, und die Kartons mit der Aufschrift KÜCHE, in denen sich das Geschirr befand, lagerten im Nebenzimmer.

»Deinen Vater schien es zumindest nicht im Geringsten gestört zu haben, mit dreiundvierzig eine Kneipe in Spanien zu eröffnen und alle Brücken hinter sich abzurechen«, sprach Hedi leise weiter und atmete schwer.

Sabine zuckte wie gleichgültig mit den Schultern und antwortete: »Bad Vilbel ist ja nicht Spanien, auch wenn es im Vergleich zu Frankfurt sicher eine Umstellung ist.« Ingeheim war ihr nur allzu bewusst, dass weder die Infrastruktur noch die technische oder personelle Ausstattung der Polizeidirektion Wetterau auch nur annähernd mit der von Frankfurt zu vergleichen waren.

»Außerdem«, fuhr Sabine fort, »breche ich nicht sämtliche Brücken hinter mir ab, im Gegenteil.«

»Also machst du es doch wegen mir?«, hakte ihre Mutter sofort ein.

»Auch – wenn du mich unbedingt darauf festnageln möchtest. Aber nicht nur. Ich trage mich schon länger mit dem Gedanken, um ehrlich zu sein. Das K11 war vom ersten Tage an eine Herausforderung, auch wenn die Arbeit mir mehr Freude bereitet hat als bei der Sitte. Doch es brennt einen aus, das lass dir gesagt sein, und ich möchte in zehn Jahren ...«

Ganz unmittelbar verstummte Sabine und presste ihre Lippen aufeinander. Das, was sie beinahe gesagt hätte, wäre gegenüber ihrer Mutter nicht fair, zumindest könnte diese es so deuten. Doch Hedi schien an diesem

kühlen Sonntag in etwas besserer mentaler Verfassung als sonst, sie kniff argwöhnisch ihre Augenlider zusammen und neigte fragend den Kopf.

»Was möchtest du in zehn Jahren? Kein solches Wrack sein wie ich?«

Sofort legte Sabine ihren Arm um Hedis schwächliche Schultern.

»Ach Mama«, erwiderte sie vorwurfsvoll, aber auch mit schlechtem Gewissen. »So war das doch überhaupt nicht gemeint. Ich will nicht ausgebrannt sein, das bringt dieser Job nun mal mit sich, es greifen permanent irgendwelche Kollegen zu Stimmungsaufhellern, Alkohol oder gehen in Frühpension. Für mich steht das aber nicht zur Debatte, deshalb wechsle ich, und dass ich dadurch mehr Zeit für mich und für dich habe, kommt noch hinzu.«

»Und für Michael?«

»Ja, auch für Michael«, entgegnete Sabine leise und blickte ins Leere. Prima, dachte sie sarkastisch. Das Gespräch entwickelte sich zu einer mittelprächtigen Katastrophe.

»Was ist mit Michael?«, fragte Hedi prompt. »Kommt er auch heute?«

»Seminar in Berlin«, erwiderte Sabine knapp.

»Hm.«

»Was denn?«, fragte sie leicht gereizt.

»Ach, nichts.«

»Komm schon, ich kenne dein ›Hm‹. Jetzt sag halt, was du sagen willst!«

»Geht es euch beiden gut?«

»Schon«, antwortete Sabine kurz angebunden.

»Na dann.«

»Herrje, das ist ja kaum auszuhalten«, stöhnte die Kommissarin und raufte sich die Haare im Nacken, die leicht verschwitzt waren vom Zusammenpacken. Sie erhob sich und begann, in einem in der Nähe stehenden Karton zu wühlen, der eigentlich längst fertig war und nur noch verschlossen werden musste. Hedi blieb regungslos und stumm auf dem Sofa sitzen und wartete geduldig, bis ihre Tochter mürrisch weitersprach.

»Michael findet es, gelinde gesagt, ziemlich scheiße, dass ich gehe. Aber ich glaube, am meisten stört ihn, dass ich es zuerst mit dem Boss und dem Team besprochen habe. Aber hey«, sie blickte auf und hob verteidigend ihre Arme, »ohne vorzufühlen, wäre ich doch überhaupt nicht auf die Stelle aufmerksam geworden und auf die Möglichkeit, dorthin zu wechseln. Die besetzen eine Stelle intern, und eine wird ausgeschrieben, da war nun mal schnelles Handeln gefragt. Danach bin ich ja auch postwendend zu ihm gegangen.«

»Vor mir musst du dich nicht rechtfertigen«, lächelte Hedi ihre Tochter milde an.

»Ich will mich überhaupt nicht rechtfertigen«, erwiderte Sabine trotzig, drückte den Pappdeckel endlich zu und schob die Kiste zu den anderen.

»Was ist denn mit dir?«, fragte sie dann, als sie sich wieder der Couch näherte, und nahm auf der Lehne Platz.

»Was soll schon sein?«, fragte ihre Mutter unschuldig blinzeln zurück.

»Müssen wir dieses Gespräch wirklich immer so gezwungen beginnen?«, seufzte Sabine. »Ich merke, dass du heute einen guten Tag hast. Umso wichtiger ist es, dass wir diese Phase auch beibehalten. Hast du deine Medikamente dabei?«

»Ich glaube nicht«, log Hedi, doch ihre Körpersprache verriet sie.

»In der Handtasche also«, sprach Sabine unbeeindruckt weiter.

»Weiß nicht.«

»Komm schon, Mama, wir wissen beide, was die Ärzte endlos predigen. Nur wer seine Medikamente über die guten Phasen hinweg einnimmt, kann die schlechten Schübe erfolgreich abschwächen. Das wollen wir doch beide, oder?«

»Aber mir geht's gut«, kicherte Hedi, und der Unterton des freudlosen Kicherns war wie ein grellrotes Warnsignal für ihre Tochter. Sabine würde nicht mehr diskutieren.

»Vitamine nimmt man schließlich auch, bevor die Erkältung kommt«, knurrte sie, als sie wieder aufstand und zur Garderobe schritt. Sie öffnete die magnetische Schnalle der abgetragenen Tasche aus grauem Kunstleder und griff hinein. Wenn Sabine ehrlich war, erwartete sie beinahe, dass ihre Mutter das Dosett überhaupt nicht mitgebracht hatte, was leicht passieren konnte, wenn sie sie nicht persönlich mit dem Auto abholte. Aber Hedwig Kaufmann war psychisch krank, nicht aber entmündigt, und ließ sich eine gewisse Selbstständigkeit auch nicht nehmen. Wenn es ihr gut ging – auch wenn es solche Phasen in den vergangenen Monaten herzlich selten gegeben hatte –, kümmerte sie sich um ihren Haushalt, kochte sogar gelegentlich für ihre Tochter, setzte aber auch eigenmächtig ihre Medikamente ab. Überwachen konnte das niemand so recht, und zwingen konnte man sie schon gar nicht, so blieb die Verantwortung letzten Endes an Sabine hängen. Nach der letzten großen Krise, die erst wenige Wochen hinter ihnen lag, hatte die Kommissarin Nägel mit Köpfen gemacht. Das Jobangebot schien die passende Alternative zu sein, die Kündigungsfrist ihrer Bude in Heddernheim betrug drei Monate, ließ sich aber aufgrund der Nachfrage nach vergleichsweise günstigem Wohnraum auf

sechs Wochen reduzieren. In Bad Vilbel war etwas Passendes frei, teurer zwar, aber dafür auch deutlich geräumiger und zudem ruhiger gelegen. Für Hedwig Kaufmann bestand nach wie vor das offene Angebot, in eine Tagesklinik zu gehen, doch ohne eine treibende Kraft schaffte sie das nicht regelmäßig.

»Ich helfe dir dabei«, war Sabines Angebot gewesen, dem jedoch ein deutlich mahnender Unterton beiwohnte. »Du ziehst die Tagesklinik durch, und wir führen keine Endlosdiskussion um deine Medikamente, dafür ziehe ich in deine Nähe und schaue zu festen Zeiten vorbei. Und sollte dieser unselige Typ, Armin, noch einmal vor der Tür stehen, kümmere ich mich auch darum.«

»Willst du ihn einbuchen?«, war Hedis Gegenfrage gewesen, doch ihr Blick hatte verraten, dass sie es nicht ganz ernst meinte. Armin war Alkoholiker, nahm auch andere Drogen und hatte jahrelang bei Sabines Mutter gehaust, zumindest, wenn er nicht wusste, wohin er sollte oder wo er etwas zu trinken herbekam. Doch seit Sabine sich einmal mit all ihren ein Meter fünfundsechzig vor ihm aufgebaut und ihm gehörig den Marsch geblasen hatte, war er auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

»Ich stecke ihn zumindest mal in die Ausnüchterungszelle oder so«, hatte Sabine verschmitzt grinsend geantwortet.

»Dein Kaffee wird ganz kalt«, murmelte Hedi und deutete auf die Tasse, aus der sie kaum etwas getrunken hatte.

»Du hast recht, ein paar Minuten sollte ich mir gönnen.« Sabine lächelte sie an. Sie warf einen Blick auf ihr Handy, denn es befand sich keine Uhr mehr in Sichtweite. Noch über eine Stunde, stellte sie erleichtert fest, bis Michael mit dem gemieteten Transporter kommen sollte.

Mit geschürzten Lippen nippte sie und kommentierte anschließend: »Mensch, damit kann man ja Tote erwecken.« Ein Gedanke schoss ihr blitzartig in den Kopf, und sie grinste breit. »Das wäre der Untergang der Mordkommission, wenn es so wäre.«

»Wie?«

»Na, Kaffee, der Tote erwecken kann. Vergiss es, war nur so dahingesagt.«

»Warum gibt es in Bad Vilbel eigentlich erst jetzt eine Mordkommission?«, fragte Hedi stirnrunzelnd. »Gab es vorher keine Morde, oder gibt es plötzlich so viele mehr?«

»Weder noch«, setzte Sabine an, überlegte kurz und fuhr dann fort: »Aber Bad Vilbel ist die größte Stadt im Wetteraukreis, und gemeinsam mit Kar-

ben reden wir immerhin von fünfzig- oder sechzigtausend Einwohnern. Dazu kommen nicht wenige Gewaltdelikte, die von Frankfurt herüberschwappen. Die nächste Kriminaldirektion ist in Friedberg, also im ungünstigsten Fall eine halbe Stunde Fahrt entfernt. Das versucht man mit den neuen Stellen zu kompensieren, na ja, und wenn es sich hinterher in der Kriminalstatistik positiv auswirkt, prima.«

»Und wenn nicht?«

»Hmm.« Sabine schluckte. Dieser Frage stellte sie sich nur ungerne, denn im Grunde gab es genau zwei Alternativen, und beide gefielen ihr nicht besonders. »Zurück nach Frankfurt oder vermutlich eher zur Kriminalpolizei nach Friedberg«, antwortete sie knapp, »aber ich rechne nicht damit, dass die Stellen wieder gestrichen werden.«

Bevor Hedwig Kaufmann nachhaken konnte, meldete sich das Mobiltelefon ihrer Tochter lautstark. Sabine erkannte den Anrufer auf dem Display und verdrehte die Augen.

»Auch das noch«, stieß sie hervor, als sie sich in den Nebenraum begab und das Gespräch entgegennahm. Von dort war für ihre Mutter nur noch ihre gedämpfte Stimme zu vernehmen, deren Tonfall jedoch hin und wieder kräftiger wurde.

»Sorry, Mama«, entschuldigte Sabine sich zerknirscht, als sie eine Minute später ins Wohnzimmer zurückkehrte.

»Dienstlich?«

»Hm«, bestätigte die Kommissarin mit einem Kopfnicken. »Die Pflicht ruft. Aber ich habe darauf bestanden, dass wir erst eine Fuhre rüber nach Bad Vilbel machen. Immerhin habe ich heute offiziell keine Bereitschaft.«

»Bekommst du da keinen Ärger?«

»Quatsch.« Sabine winkte ab und schüttelte den Kopf. »Aber genau das ist es, verstehst du? Ich möchte ja abrufbereit sein, möchte einen Tatort als Erste betreten, möchte die Ermittlung leiten, all das. Doch mit der Schlagzahl, in der das in Frankfurt geschieht, halte ich einfach nicht mit.«

»Nicht, wenn du deine Mutter pflegen willst«, warf Hedi ein.

»Nicht, wenn ich Zeit zum Durchatmen und für ein wenig Privatleben brauche«, relativierte Sabine Hedis Feststellung, die natürlich essentiell stimmte.

Einmal mehr wurde ihr klar, dass die Entscheidung, in die Provinz zu gehen, keine falsche gewesen sein konnte. Doch bis es so weit war, am 1. Januar 2013, würde sie ihrem Präsidium und ihrem Team zur Seite stehen. Sogar heute, nur eben etwas später, und auch noch für den Rest des Jahres.

Aber es würde nicht mehr lange dauern, bis der letzte Anruf aus Frankfurt für sie käme.

»Sabine geht« führt eine neue Kommissarin ein: Sabine Kaufmann, die Ermittlerin aus »Giftspur«

978-3-426-42159-8

Giftspur

Ein Sabine-Kaufmann-Krimi

Erscheinungstermin 03.03.2014

Ulf Reitmeyer, Leiter eines großen Biobetriebes in der südlichen Wetterau, bricht auf offener Straße zusammen. Alles deutet auf plötzlichen Herzstillstand hin, auch wenn das Opfer sportlich und scheinbar kerngesund war. Da wird eine zweite Leiche gefunden, und das Opfer war ausgerechnet Mitarbeiter in Reitmeyers Betrieb. Sabine Kaufmann greift ein, die das Frankfurter Kommissariat vor kurzem verlassen hat, um näher bei ihrer schwerkranken Mutter zu sein. Ihr erster Fall in der »Provinz« konfrontiert sie nicht nur mit ihrem gewöhnungsbedürftigen Kollegen Ralph Angersbach, sondern auch mit einem Täter, der auf perfide Weise mordet ...

»Die Giftspur« von Daniel Holbe ist überall im Online-Buchhandel erhältlich!